

## Der Einfluß der Inquisition auf das geistige Leben und die Litteratur der Spanier.

---

Es ist eine feststehende Thatsache, daß die Geschichte Spaniens vom 16. Jahrhundert ab einen alle Gebiete des staatlichen und geistigen Lebens betreffenden Umschwung erfahren hat; und dieser Umschwung ist durchweg gleichbedeutend mit Niedergang. Mannigfach sind dessen Gründe; und die Geschichtsschreibung hat über sie das genügende Licht verbreitet. Die volkstümliche Vorstellung indes, namentlich die der nichtkatholischen Völker, neigt noch immer dazu — und legendare Vorstellungen zu vernichten oder zu berichtigen, gelingt der geschichtlichen Kritik meistens sehr schwer, manchmal überhaupt nicht —, den Löwenanteil und die Hauptschuld an jenem traurigen Niedergange der spanischen Macht und des spanischen Geistes der Inquisition zuzuschreiben. Wer möchte leugnen, daß der Einfluß dieses Glaubensgerichtes ein tiefeinschneidender gewesen ist, daß seine Wirksamkeit alles geistige Schaffen in eherne Banden geschlagen und die frischen Triebe volkstümlichen Lebens vertrocknet hat? Indessen darf man, um nicht einseitig zu urteilen, die anderen hierbei in Betracht kommenden wichtigen Ursachen nicht verkennen. Vor allem muß man den politischen und wirtschaftlichen Verfall Spaniens von dem geistigen und sittlichen getrennt halten. Wenn auch zwischen den verschiedenen Gebieten des nationalen Lebens die Fäden hinüber- und herüberschießen, so wird doch die Einwirkung eines besonderen Ereignisses, einer besonderen Umgestaltung der Verhältnisse, einer besonderen Einrichtung in ihren unmittelbaren Folgen, sei es zum Guten oder zum Schlechten hin, nicht auf allen Gebieten sofort und nicht gleichmäÙig zu Tage treten.

Nicht zu leugnen ist es, daß an dem geistigen Niedergange Spaniens das Walten der Inquisition vor allem schuld sei; indessen kommen selbst hier noch andere Einflüsse in Betracht. Wie vielmehr in dem politischen und wirtschaftlichen Leben! Einer der mindestwertigen solcher Einflüsse war die Verfolgung und Vertreibung der verdächtigen Morisken, Juden und Judenchristen aus Spanien, in welcher eine gewisse weitverbreitete Geschichtsdarstellung den Hauptgrund des Verfalles und der Verarmung Spaniens sehen möchte. Aber dergleichen Maßregeln sind in dem Mittelalter, in welchem solche Gewaltmittel ganz anders beurteilt wurden (und folglich sind sie auch von uns anders zu beurteilen, als wenn sie heute geschähen), überall vielfach vorgekommen, hie und da sogar in noch viel häßlicherer Form und ohne alles höhere Recht. Jene harte Unduldsamkeit offenbart sich seit Karl dem Großen in mannigfachen gewaltsamen Thaten zur Ausbreitung des Volkstums und des Christentums, wie in den Kreuzzügen gegen die Ungläubigen im Morgenlande, gegen das Preussische Land, gegen die ketzerischen Albigenser, gegen die un-

schuldigen Stedinger, welche der Bremer Erzbischof in scheufslicher Weise vertilgte. Den Spaniern mag wenigstens das zu Gute gehalten werden, daß nach den allgemein giltigen staatsrechtlichen Anschauungen des Mittelalters weder der Gegensatz verschiedener Volksarten innerhalb desselben Staates, geschweige der der Rassen, noch der der Religionen zu ertragen war; auf die Einheit des Volkstums und des Glaubens gründete sich nach allgemeiner Vorstellung der Bestand eines Reiches, das war schon der Staatsgrundsatz Karls des Großen. Ja, dieser Grundsatz hat sich selbst über die Reformation hinaus erhalten und besteht für viele noch heute; man denke nur an das willkürliche Gebot selbst der kleinen Territorialfürsten im 16. Jahrhundert bezüglich des Glaubens ihrer Unterthanen. Und man denke an Vorgänge, wie die Bartholomäusnacht, an die Dragonaden (wie sie z. B. Sugenheim beschreibt), an die Verfolgung der schottischen Covenanters (wie sie Macaulay beschreibt) und andere Verbrechen des religiösen Fanatismus, welche auch darum schwerer zu entschuldigen sind, weil sie in eine zum teil weit fortgeschrittene Zeit fallen, wo die Spannung der religiösen Gegensätze eine geringere war. In Spanien aber trafen beide Gegensätze in schärfster Weise zusammen; konnte man es da wohl dem Volke und den Fürsten verdenken, wenn sie kleine und doch mächtige und gefährliche fremdartige Minderheiten innerhalb des durch Glauben, Volkstum, Geschichte und Entwicklung geeinigten, gleichartigen Staates nicht ferner dulden wollten? Hatten einst die Mauren ihrerseits die Christen gemißhandelt, ausgebeutet und alles gethan, um ihre letzten Reste zu vernichten oder verschwinden zu machen, so vollzog sich jetzt das Gleiche an ihnen selbst, an ihren letzten Überbleibseln, welche für die Schuld der Väter hafteten und von denen man bei der tiefen Kluft, welche zwischen ihnen und den Spaniern infolge der Grundverschiedenheit der Rasse, der Religion, der Sitte und Überlieferung und der ganzen leiblichen und geistigen Anlage bestand, niemals hoffen konnte, sie würden mit den Spaniern zu einem einheitlichen Volkstum verschmelzen.\*)

Um nicht mißverstanden zu werden, wir sprechen von dem Was, nicht von dem Wie. Dieses mag rückhaltlos verurteilt werden, besonders wenn man in die Einzelheiten eindringt, wie sie z. B. in Manuel Carvajal's Geschichte des Krieges Don Juan's von Östreich gegen die Mauren in der Sierra Nevada angeführt werden. Das berührt aber das Urteil über die Sache selbst in keiner Weise.

Aber das Urteil über die scheinbar ungerechtfertigte Unduldsamkeit der Spanier gegen die Morisken wird dadurch getrübt, daß darauf vor allem der wirtschaftliche Verfall des Staates beruhen soll. Auch das ist ein Irrtum oder eine Irreführung. Gewiß gingen dem Lande Kapitalien und Arbeitskräfte verloren; aber nicht hierin lag der Schaden, sondern vielmehr darin, daß diese Verluste nicht genügend ersetzt wurden, daß der Blutabfluß nicht durch den Zufluß frischen Blutes gutgemacht wurde. Und dies nun führt zu den eigentlichen Gründen des wirtschaftlichen Verfalles. Die Frage ist: Welche Umstände entkräfteten das bis dahin so starke, in jeder Beziehung viel leistende und viel versprechende spanische Volk derart, daß wir es schon vom Anfange des 16. Jahrhunderts ab in immer reifender zunehmendem Verfall finden und daß es nicht einmal den Verlust jener letzten Reste der fremden Herrschaft durch eigenes Wachstum und eigene Thätigkeit zu decken vermochte?

\*) Daß es zugleich der Rasse und dem Glauben galt, geht auch aus dem Verfahren der Inquisition hervor, welche gegen solche Angeklagte milder verfuhr, welche aus alten christlichen Familien stammten, als gegen Getaufte und Mischlinge. So heißt es z. B. von Cipriano de Valera: *Valiöle mui mucho á Valer ser Christiano viejo, i no de raza de Judios, ni de Moros*; während andererseits dem Luis de Leon als erschwerender Umstand angerechnet wird, daß er ein Abkömmling von Juden sei (seine Urgroßmutter war Jüdin gewesen).

Bevor wir auf diese Gründe eingehen, mag auch noch darauf hingewiesen werden, daß mit dem eben erwähnten geschichtlichen Vorurteile die Überschätzung der arabischen Kultur zusammenhängt, sowie die Behauptung, als seien die Mauren so besonders milde, „humane“ und „tolerante“ Herren gewesen. Dies ist nicht der Fall, wenn sie auch aus guten Gründen, um ihre Arbeitskräfte und Steuerzahler nicht zu verlieren, nicht überall bis zur Ausrottung der Christen vorgeschritten sind. Was aber die arabische Bildung betrifft, so hat sie damals wohl eine gewisse nicht unbedeutende, wenn auch einseitige Höhe erreicht. Wenn man indes nach dem Schicksale der übrigen arabischen Welt schliessen darf, so hat sie sich, wie es scheint, damit erschöpft. Unter maurischer Herrschaft würde Süd-Spanien heute vielleicht dem gegenüber liegenden Marokko ähnlich sein. Auf lange Zeiten hin geschichtlich fruchtbar scheinen allein die arischen Völker zu sein. Ich verweise über diese Fragen auf das schöne, lehrreiche und besonnene Werk von Dozy, *Histoire des Musulmans d'Espagne*.

Es klingt heute wohl kaum noch wie ein Paradoxon, wenn man behauptet, der Gewinn der neuen Welt ist für Spanien der Hauptquell all seines Unglückes geworden. Es war das traurige Loos eines edlen, tüchtigen Stammes, daß ihm gerade sein scheinbar unermessliches Glück zum Verderben ausschlagen sollte. Die amerikanischen Besitzungen und Besitztümer haben die Kraft, die Arbeitsamkeit, die Schaffensfreudigkeit der Spanier vernichtet. Diese gleichen dem Manne, dem alles, was er berührt, zu Gold wird und der darüber verdurstet. Die „*auri sacra fames*“ ist auch Spaniens Verderben geworden. Sind schon Eroberer und Waffen-Arbeiter nicht der geeignete Stoff für ein freies, blühendes Gemeinwesen, so noch viel weniger das Geschlecht der Beamten, Abenteurer und Faullenzer, welches hinter jenen hergeht, wie der Schakal hinter dem Löwen, um sich mühelos zu bereichern. Mit Recht haben die Spanier, seitdem sie sich wieder aufgerafft haben, das Hauptübel ihres Staates in der Empleado-Manie, dem Anspruche, unter dem Titel eines Beamten auf Kosten des Staates zu leben, erblickt. Diese Verkehrung der Begriffe hat aber wesentlich in der Verwaltung der eroberten Länder ihren Ursprung gehabt.

Mit den unproduktiven Heldenthaten und dem mühelosen Erwerbe auf Kosten der Unterworfenen schwand die Liebe zur ehrlichen fleißigen Arbeit. Man mißachtete sie, als eine des Edelmanns — und wer zählte sich nicht zu den Hidalgos? — und des Staatsbeamten unwürdige Sache. Eine solche staatsfeindliche, indessen gewohnheitsmäßige Gesinnung mußte durch die unaufhörlichen Kriege noch befördert werden, welche Karl V. und seine Nachfolger für Glauben und Herrschaft führten. Auch das Beispiel der Geistlichkeit, welcher der ungeheure Besitz der toten Hand ein müheloses Leben erlaubte, wirkte zerrüttend in derselben Richtung. Und wer weder durch Kriegsthaten noch durch ein Staatsamt, noch durch eine Pfründe oder geistliches Amt zu leben hatte, der fand — als ein Hidalgo der Gasse — an der Klosterthüre ein Almosen, welches sein nutzloses Bettler-Dasein weiter fristete.

Man kann noch weiter zurückgehen. Schon die Jahrhunderte langen Kriege der Zurückeroberung der Halbinsel hatten einerseits den Landbau vernichtet oder verschlechtert, und an Stelle des Getreidebaues hatte man sich gewöhnt, in den Heerden den Hauptreichtum zu erblicken; Jagd und Viehzucht verdrängte den Ackerbau. Andererseits hatte sich die Vorstellung von dem ritterlichen Glaubensstreiter als dem spanischen Ideale ausgebildet; eine Vorstellung, welche dann auch in die Auffassung des Verhältnisses zwischen den Spaniern und den Eingeborenen der Neuen Welt überging, nur daß an Stelle des Rittersmannes immer mehr der Beamte trat.

Jener moralische Schaden, dazu die überaus starke Auswanderung in die Kolonien wiegt schwerer, als die innigen Handelsverbindungen und die großen Vorteile, welche das Mutterland

durch Ausfuhr seiner Erzeugnisse und durch den entsprechenden Aufschwung seiner Boden-Kultur und seines Gewerbfleißes genoß.

Dazu kam nun eine verfehlte Politik und Gesetzgebung. Mit Recht wird die Zeit des „katholischen Königspaares“ (Isabella und Ferdinand „*los reyes católicos*“) als der Höhepunkt der spanischen Geschichte angesehen. Karl V. hat besonders mit dem Übelwollen zu kämpfen, welches ihm, dem Fremden, entgegengebracht wird, und mit der Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, die sich vielfach widerstreitenden wirtschaftlichen Interessen seiner Länder in Einklang zu bringen. Immerhin ist an ihm die überlegende Klugheit des wohlvollenden, fürsorglichen Verwalters anzuerkennen, wenn es ihm auch an eigentlich schöpferischen Gedanken und an dem Verständnisse der Aufgaben einer neuen Zeit fehlt; darum das Fruchtlöse seiner Thätigkeit. Philipp II. aber, ein gewissenhafter, fleißiger und gerechter Fürst, zerrüttet den Wohlstand Spaniens durch thörichte Gesetze, während er ihn nach außen in dem unfruchtbaren Ringen gegen die Mächte einer neuen Zeit verschwendet. Was er geschaffen oder vernichtet hat, tritt unter seinen immer mehr entartenden Nachkommen nur greller hervor; in Wirklichkeit ist seine Regierung schon die des entschiedensten Verfalles, mag dieser auch durch Spaniens altes Ansehen, durch seinen unermesslichen Besitz und seine Siege eine Zeit lang noch verschleiert werden.\*)

Diese wenigen Bemerkungen mögen genügen, um den wirtschaftlichen und politischen Verfall der spanischen Macht zu erklären. Daß ein solcher auch auf den des geistigen Lebens über kurz oder lang einwirken mußte, bedarf wohl keines Beweises, wenn anders die verschiedenen Seiten menschlichen Schaffens, als an einen und denselben Träger gebunden, derart in Zusammenhang stehen, daß die Entartung der einen Seite der Persönlichkeit des Volkes notwendiger Weise ihre Rückwirkung auch auf die anderen ausübt.

Schon aus der kurz beschriebenen Entwicklung würde sich vieles in der eigentümlichen Gestaltung der spanischen Litteratur vom 16. Jahrhundert ab erklären. Dazu kommt nun aber der tiefeingreifende Einfluß der Inquisition, deren Einwirkung in diesem Gebiete alle sonst in Betracht kommenden Umstände weit überwiegt.

Schicken wir das Thatsächliche in einigen kurzen Sätzen voran:

Die Inquisition war ein königlicher, von Rom unabhängiger Gerichtshof für Glaubenssachen („*Inquisitores haereticae pravitatis*“). Unter der Maske dieses Zweckes konnte aber auch alles leicht belangt werden, was die königliche Gewalt oder die Einheit des Reiches zu gefährden schien. Schon unter Karl V. war sie zu einem politischen Werkzeuge gefälscht. Auch zu persönlicher Rache und Habsucht bot sie eine bequeme Handhabe.

Am königlichen Hof selbst gab es einen höchsten Rat, gewissermaßen ein Inquisitions-Ministerium (*General Inquisicion Suprema*); unter ihm standen die Provinzial-Gerichte, in der Zeit der höchsten Blüte fünfzehn mit 20000 Familiaren.

Die Vermögens-Konfiskation fand zu gunsten des Königs statt.

\*) Vgl. das lehrreiche Werk von Konrad Häbler, Die wirtschaftliche Blüte Spaniens im 16. Jahrhundert und ihr Verfall. Berlin 1888. Auf S. 19 führt der Verf. eine Stelle aus einer dem Könige Karl II. im J. 1686 überreichten Denkschrift an, welche eine kurze, aber schneidende Kritik des Niedergangs Spaniens in den schönen Worten enthält: „das kostbarste Metall, das unentbehrlichste, vortrefflichste und sicherste, das es je gegeben und jemals geben wird, das ist der Schweiß, der auf der Stirne perlt; er muß für das einzige Mittel gelten, welches ein kräftiges Staatswesen erhalten kann. Denn da, wo er fehlt, hat auch Gold und Silber nicht lange Bestand, denn er allein ist die Münze, die in aller Welt den gleichen, den höchsten Wert besitzt“. Wie wahr, aber wie unspanisch!

Aber das heilige Gericht ging, kraft seiner Unverantwortlichkeit, über die Gewalt der kirchlichen Organe, ja selbst über die königliche hinweg.

Die Inschrift an dem Gebäude des Ordens in Sevilla enthält das Wichtigste in diesen Worten:

*Sanctum Inquisitionis officium contra haereticorum pravitatem in Hispaniae regnis initiatum est Hispali anno 1481, sedente in trono apostolico Sixto IV, a quo fuit concessum, et regnantibus in Hispania Ferdinando V et Isabella, a quibus fuit imprecatum. Generalis inquisitor primus fuit Fr. Thomas de Torquemada, prior etc. Faxit deus, ut in fidei tutelam et augmentum in finem usque saeculi permaneat etc. Exsurge, Domine, judica causam tuam. Capite nobis vulpes.*

Außerordentliche Sendboten des Papstes in Sachen des Glaubens, *Inquisitores*, hatte es von Alters her gegeben, schon gegen die Manichäer, dann insbesondere seit den Albigenserkriegen: Dominikaner- (die „*Domini canes*“) und Franziskaner-Mönche, oder auch weltliche Personen. In Spanien wurde das erste Inquisitions-Tribunal in Lerida, 1233, ein anderes 1241 für die Diözese Barcelona eingerichtet. 1242 bestimmte ein Provinzial-Konzil in Tarragona das inquisitorische Verfahren; dazu traten Erweiterungen von Innocenz IV., besonders gegen das Recht der Städte, den Lauf der Inquisition zu hemmen. Gleiche Mafsregeln zur Unterdrückung aller Ketzerei finden wir damals auch im übrigen Europa überall, während gerade Spanien bis zur Reformation den geringsten Ketzestoff zur Verfolgung darbot.

Nicht anders stand es damals in ganz Europa gleichmäfsig mit der Unfreiheit des Gedankens und des Wortes. 1141 wurden Abälards Bücher zum Feuer verdammt, 1145 die des Arnold von Brescia, in Kostnitz die des Hufs und Hieronymus sammt ihren Herren, und so viele andere. Der Papst griff überall ein, um Bücher zu verdammen, z. B. 1328 in Metz gegen „*deux clerics qui avaient composé un livre plein de mauvais erreurs en 8 livres. Ils s'efforçaient de prouver que l'empereur pouvait corriger, mettre et déposer le pape selon sa volonté et que les biens de l'église sont à la volonté de l'empereur du tout*“.

Nun wurde 1430—40 die Buchdruckerei erfunden, und sie verbreitete sich schnell überall hin. In Frankreich gab es um 1500 schon in mehr als 200 Städten Buchdruckereien; in Paris wurde die erste 1470 durch drei Deutsche eingerichtet (*Peignot, essai sur la liberté d'écrire. Paris, 1832*). In Spanien richteten namentlich Deutsche Buchdruckereien ein; sie werden als sehr erfahren und erfinderisch in dieser „göttlichen Kunst“ gerühmt. Erwähnt werden die Namen Michael Dachauer, Friedrich von Basel, Peter Hagenbach, Peter Braun, Paul von Köln, Johann von Frankfurt, Meinhard Ungut u. a. Bis zur Reformation finden sich jedoch kaum Mafsregeln gegen die Presse. In Spanien bedurfte es zur Erlaubnis des Druckes im Allgemeinen nur eines Scheines der Königlichen *Oidores*.

Da man die Ketzereien vor allem auf das Lesen der Bibel durch Laien und in der Landessprache zurückführte, so richtete sich dagegen schon früh der Zorn der Eiferer. Das Lesen der heiligen Schrift in einer lebenden Sprache wurde zum ersten Male auf dem Konzile von Toulouse, 1229, verboten. Torquemada liefs später einmal in Salamanca die hebräischen Bibeln und an 6000 Handschriften kraft unmittelbarer Königlicher Vollmacht verbrennen.

Ferner war es auf die Schriften über Zauberei, Wahrsagerei, Astrologie u. dgl. abgesehen. So wurde 1403 in Metz ein Zauberbuch verbrannt „*au dépit et à la confusion des mauvais ennemis*“. Spanien kann sich rühmen, sich von dieser Seite menschlicher Verirrungen fast freigelassen und sie, wie sie es verdiente, durch Spott und Ironie abgewiesen zu haben. Das interessanteste Beispiel davon ist aus dem 15. Jahrhundert das Schicksal der Bibliothek des Markgrafen Villena. Dieser wurde für einen Zauberer gehalten und lebt als solcher in der Volkssage noch fort (*Mariana XLX*). Nach seinem Tode wurden seine vielen seltenen Bücher zum Könige Johann II. gebracht, welcher sie dem Dominikaner Fray Lope de Barrientos überwies. Dieser verbrannte über 100 Bände, von denen er, wie ein Zeitgenosse bemerkt, nicht mehr sah als der König von Marokko und nicht mehr verstand als der Dechant von Ciudad Rodrigo. „Denn, fügt er hinzu, viele Leute erwerben sich jetzt den Namen von Gelehrten dadurch, daß sie andere unwissend nennen; noch gefährlicher aber ist es, wenn Leute sich zu Heiligen machen, weil sie andere als Zauberer betrachten“: ein Ausspruch von bemerkenswerter Freimütigkeit!

Die Erneuerung oder die Ausbildung der Inquisition in Spanien unter Isabella von Kastilien, als eines königlichen Gerichtes, hatte mit der früheren Einrichtung wenig zu thun. Weder war diese Erneuerung von Anfang an ein Zeichen von außerordentlicher Unduldsamkeit, noch hervorgegangen aus sonstigen unlauteren Beweggründen. Vielmehr ging sie aus dem aufrichtigen Verlangen hervor, die kirchlichen Zustände zu verbessern. Um dies zu verstehen, müssen wir einen Blick auf den Stand der spanischen Bildung in jener Zeit werfen. Wir werden dann die Hauptfrage entscheiden können, ob das heilige Gericht als etwas dem spanischen Geiste Fremdes, Aufgedrungenes zu betrachten sei, oder eher als etwas aus ihm nach geschichtlicher Logik Herausgeborenes, ob es die Ursache des geistigen Niederganges oder eher ein Symptom der allgemeinen Verirrung sei. Noch ein Drittes in der Mitte ist möglich, und damit treffen wir die Wahrheit: das Geschöpf erwies sich mächtiger als der Schöpfer. Der ursprüngliche Zweck wurde verkehrt; das Heilmittel gegen ein zeitweiliges Leiden wurde zu einem den ganzen Organismus ergreifenden Gifttrank.

Spanien war bis zur Reformation in den Wissenschaften und Künsten in keiner Weise hinter anderen Ländern zurückgeblieben, im Gegenteile. Außer Italien hatte damals kein Land mehr verdienstvolle Gelehrte aufzuweisen, so den Arias Barbosa, Nuñez de Guzman, Vives, Olivario, Juan und Francisco Vergara. Erasmus schrieb an Fr. Vergara (1527): „*Hispania vostra quum semper et regionis amoenitate fertilitateque, semper ingeniorum eminentium ubere proventu, semper bellica laude floruerit, quid desiderari poterat ad summam felicitatem, nisi ut studiorum et eruditionis adiungeret ornamenta, quibus aspirante Deo paucis annis sic effloruit, ut ceteris regionibus quamlibet hoc decorum genere praecellentibus vel invidiae queat esse vel exemplo*“.

Einen ganz besonderen Eifer für Bildung und Wissenschaft zeigte Isabella von Kastilien, die Begründerin des Einheitsstaates, unter deren Szepter der Staat aber auch in jeder anderen Beziehung einen staunenswerten Aufschwung nahm.

Isabella gründete Schulen, beförderte den Unterricht, und wie sie sich selbst unablässig fortbildete, wofür ihre Bibliothek einen interessanten Beleg giebt,\*) so sorgte sie für die Erziehung ihrer Kinder und des Hofes. Zur Leitung der Schule für die Knaben der Vornehmen

\*) Das Verzeichnis davon bei Clemencin, *Elogio de la Reina Católica Doña Isabel*. Madr. 1821. S. 431—480.

berief sie Petrus Martyr von Angleria aus Mailand und Lucio Marineo aus Sizilien. Antonio de Lebrija schrieb seinen *tratado sobre la lengua castellana* (1492) für die Hofdamen. Und für die Gunst, welche die Königin den Wissenschaften zuwandte, und ihren litterarischen Verkehr zeugen die vielen Widmungen von Büchern an Isabella, was damals mehr als eine bloße Ehre oder Schmeichelei bedeutete. Die Gelehrten, welche sie hochschätzte, überhäufte sie mit Ehren und Reichtümern und beförderte sie häufig von dem Lehrstuhle zu hohen Ämtern. Als Staatsmänner, Gelehrte und Dichter zeichneten sich aus der Cardinal Pedro Gonzalez de Mendoza, Sohn des Markgrafen von Santillana, welchem sein Anteil an der Regierung den Beinamen des „dritten Königs von Spanien“ gab („*el tercer Rey d'España*“); ferner der Erzbischof Alonso de Fonseca, Juan de Zúñiga, Erzbischof Herrnando de Talavera, endlich der berühmte Erzbischof Fr. Jimenez de Cisneros, der Mäcenas des Zeitalters. Ein lebendiger Austausch mit anderen Ländern fand statt. Spanier gingen auf ausländische Universitäten, um sich dort ausbilden zu lassen; umgekehrt wurden die blühenden spanischen Hochschulen von Fremden, auch Deutschen, besucht. Salamanca und die vom Cardinal Cisneros neubegründete Hochschule von Alcalá zählten um 1488 je 7000 Studenten. Der gute Ton brachte es mit sich, daß zur höheren Bildung und nicht nur zum Brotstudium alle Vornehmeren die Hochschule bezogen. Denn für adlig wurde nicht gehalten, wer gegen Wissenschaften und Bildung Abneigung zeigte (*Jovio* in dem *Elogio de Lebrija*). Und wie einst im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. in Rom, suchte der Adel den kriegerischen Ruhm mit dem der Gelehrsamkeit und Bildung aufs engste zu verbinden. Sogar Frauen nahmen an den Wissenschaften Teil und wirkten als Professoren. Die meisten der im *Cancionero general* (aus dem Anfange der Regierung Karls V.) enthaltenen Dichter sind aus Isabellas Zeit, die Mehrzahl von hohem Stande, doch auch Bürgerliche darunter. Und die Dichtung selbst stieg zu höherem Werte in Form und Inhalt. Fremde Sprachen wurden bis zu hoher Vollendung getrieben, die heimische Sprache sorgsam ausgebildet, so daß das Spanische auch in dem gebildeten Italien geschätzt wurde, wo es im Anfange des 16. Jahrhunderts, unter Damen und Herren, als Feinheit und Zierde galt, kastilianisch zu reden.\*) Treffend weist Antonio de Lebrija in der Widmung seiner Abhandlung über die spanische Grammatik (1492) auf die enge Verbindung hin, welche immer zwischen dem Glanze oder dem Verfall der Sprachen und dem der Reiche bestanden habe. Und auch die anderen Wissenschaften und Künste sammt der Gesetzgebung blüheten in jener Zeit auf, der goldenen Zeit Spaniens.

Welch ein Gegensatz zu einem Philipp II.! Was unter dessen Regierung in dieser wie in anderen Beziehungen noch vorhanden war, das waren die Reste des einst von Isabella Begründeten. Hier eine schöne reiche Entwicklung, dort ein allgemeines Absterben und Versiechen oder eine Verirrung auf Abwege. Unter Philipp war, wie Ambrosio de Morales klagt, die heimische Sprache in solche Mißachtung gekommen, daß es genügte, daß ein Buch spanisch geschrieben war, um für nichts geachtet zu werden.

Aber mehr; wichtiger für die vorliegende Frage ist es, nachzuweisen, daß auch das Recht der Kritik, des freien Wortes bis dahin, wo die Inquisition alle Macht über die Geister an sich riß, in Spanien geachtet und ausgeübt worden ist. Die Spanier waren ein freisinniges und freimütiges, in der Äußerung ihrer Gedanken ebenso wie auf dem Felde der Ehre unerschrockenes Geschlecht. Ihr fester Wille beugte sich auch vor dem päpstlichen Ansehen nicht. Hier einige Beispiele aus älteren Dichtern.

\*) Vgl. meine Spanische Sprachlehre, S. 169.

Alt sind die Klagen über den anstößigen Lebenswandel des Klerus auch in Spanien. Man lese folgende scharfen Verse des Erzpriesters von Hita, Pero Joan Ruiz (14. Jahrh.):

*Si tovieres dinero habrás consolacion,  
Placer ó alegría, del Papa racion,  
Compraráis paraíso, ganarás salvacion;  
Do son muchos dineros, es mucha bendicion.*

*Yo vi en corte de Roma, dó es la Santidad,  
Que todos al dinero fassen gran homildat:  
Gran honra le fascian con gran solenidat:  
Todos á él se homillan como á la majestat.*

*Fasie muchos Priors, Obispos et Abades,  
Arzobispos, Doctores, Patriarcas, Potestades:  
A muchos clérigos nescios dábales dinidades,  
Fasie de verdat mentiras y de mentiras verdades.*

*Fasie muchos clérigos e muchos ordenados,  
Muchos monjes é monjas, religiosos sagrados.  
El dinero los daba por bien examinados,  
A los pobres decian que non eran letrados.*

Wenn du Geld hast, wirst du Trost finden,  
Vergnügen und Freude und vom Papste Recht,  
Du wirst dir das Paradies kaufen und die Seligkeit gewinnen;  
Wo viel Geld, da ist viel Segen.

Ich sah in der Hauptstadt Rom, wo Seine Heiligkeit ist,  
Dafs alle dem Gelde grofse Huldigung erweisen;  
Grofse Ehre erwiesen sie ihm mit grofser Feierlichkeit,  
Alle huldigen ihm wie der Majestät.

Es schuf viele Priors, Bischöfe und Äbte,  
Erzbischöfe, Doktoren, Patriarchen und Richter;  
Vielen unwissenden Geistlichen gab es Würden,  
Es machte aus Wahrheit Lügen und aus Lügen Wahrheiten.

Es schuf viele Geistliche und viele Ordinierte,  
Viele Mönche und Nonnen, geweihte Diener der Kirche.  
Das Geld liefs sie wohlbestehen,  
Den Armen sagten sie, dafs sie nicht gelehrt wären.

Noch viel schärfer geht der Dichter Pero Lopez de Ayala (14. Jahrh.) mit den Geistlichen ins Gericht. Er sagt:\*)

„S. Peters Schifflin ist dem Untergang nahe, durch unsere Sünden, zu unserem Verderben; — freilich dessen haben unsere Priester keine Sorge; die haben sonst genug zu thun — zum Heile der Welt: sie haben ja die Ernte des Bauern einzubringen — in ihre Scheuern. Dabei vergessen sie Gewissen und heilige Schrift.“

„Wenn einer die geistlichen Weihen erst erlangt hat, dann achtet er nicht mehr der geistlichen Pflichten. Reich zu werden, darauf steht sein Sinn. Dereinst von seinem Thun Rechenschaft zu geben, der Gedanke kümmert ihn nicht. Will einer zur Priesterweihe gelangen und hat Geld, so macht sich das Examen von selbst: nach geistlichen Dingen fragt ihn kein Bischof, zahlt er Geld, so steht ihm jegliche Pfarre offen. Darnach richten ihm seine Pfarrkinder die Hochzeit aus mit der hübschen Gespielin, und das lüge ich nicht. Niemals giebt es dafür einen Verweis — der Bischof selbst führt ja dasselbe Leben.“

„Sind das Priester, so sind es Priester des Satans. Von ihnen erwarte gute Werke niemals, aber blühender Kinder findest Du stets einen Haufen, so dafs an ihrem Heerde Dir keine Stelle mehr bleibt. Im ganzen Dorfe siehst Du keine Frau, die so behäbig und üppig einherschreitet als die Buhle des Pfarrers; wenn er die Messe liest, reicht sie ihm die Hostie dar, die Schurkin.“

„Die Prälaten, die ihre Kirchen zu verwalten verpflichtet, leben aus weltlicher Lust in der Welt und helfen das Reich immer mehr zu verwirren, wie der Marder Verwirrung anrichtet im Taubenhof.“ —

Der Karthäuser-Mönch Joan de Padilla (Ende XV. — Anfang XVI.) schrieb gegen die Sünden der Kleriker, gegen die Simonie u. a. „*Los doce triunfos de los doce apóstoles*“.

Sogar in der Nähe Roms, in Neapel, gofs Bartolomé de Torres Naharro, selbst ein Geistlicher, sein Gift gegen den Lebenswandel des Klerus aus in seiner *Propalladia* (Neapel 1517),

\*) Nach W. Maurenbrecher, Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit, S. 10.



einer Sammlung von Lustspielen, Romanzen, Sonetten, Satiren, Kanzonen. Aus einer Satire sind folgende Verse:

*No hay hombre de nos que piense en el cielo,  
Ni quien haga caso del siglo futuro.*

*Justicia en olvido, razon desterrada;  
Verdad ya en el mundo no haya posada:  
La fé es fallecida y amor es ya muerto,  
Derecho está mudo, reinando lo tuerto.  
Pues ¿ la caridad? no ay della memoria,  
Ni hay otra esperanza, sí, de vana gloria,  
Ni en otro se entiendo sino en trampear.  
Quien sabe mentir, sabrá triunfar,  
Quien usa bondad, la cuelgue del cuello,  
Quien fuere el que debe que muera por ello.*

Es gibt niemanden unter uns, der an den Himmel denke  
Oder der sich um die Ewigkeit bekümmere.

Gerechtigkeit vergessen, Recht verbannt;  
Wahrheit hat in der Welt kein Heim mehr:  
Die Treue ist dahin, die Liebe ist tot;  
Das Recht ist stumm und das Unrecht herrscht.  
Und die Nächstenliebe? Niemand denkt mehr an sie,  
Noch gibt es andere Hoffnung als eitlen Ruhm,  
Noch versteht man sich auf etwas Anderes als auf täuschen.  
Wer zu lügen versteht, wird zu triumphieren verstehen,  
Wer Güte gebraucht, hänge sie an den Nagel,  
Wer ist, wie er sein soll, der sterbe darum.

Ticknor (Gesch. der span. Litteratur I, 247) bemerkte dazu, daß ein anderes Werk des Naharro, die Komödie „*Jacinta*“, wegen der geringen Achtung gegen die Kirche bald von der Inquisition verboten wurde; indessen wurde eine scharfe Stelle über den Papst und die Geistlichkeit in Rom darin auch im J. 1573 nicht ausgemerzt. Die Erklärung für ein solches Verfahren wird sich weiterhin ergeben.

Und noch im Jahre 1542 malte Fray Francisco de Osuna in seinem *Abecedario español* das böse Leben einiger Bischöfe mit dunkelsten Farben; und noch 1553 gibt Fray Pablo de Leon (ein Prediger-Mönch) in seinem *Guia del cielo* eine lebendige Schilderung der Unwürdigkeit und des schlechten Lebens der Klerisei. Jener sagt: „*Despues de la muerte ya no podran gozar de la vida carnal; ántes gozarán dél aquellos perros infernales que llaman las llagas de Lázaro; porque estos se bolverán ravisosamente contra el obispo rico avariento para vengar la muerte de los pobres, cuyas rentas él tragara y despandia en casar sus parientes*“.

„Nach dem Tode werden sie ihr fleischliches Leben nicht mehr genießen können; vielmehr werden ihn (den Bischof) die Höllenhunde genießen, welche des Lazarus Wunden leckten; denn diese werden sich wüthend gegen den reichen, geizigen Bischof wenden, um den Tod der Armen zu rächen, deren Einnahmen er verschlungen und verbraucht hat, um seine Verwandten zu verheiraten.“

Endlich noch einige dem entsprechende Sprichwörter:

*Nunca vide cosa menos que de abril y obispos buenos,  
Gute Bischöfe sind so selten wie gutes Wetter im April.  
Clérigo, fraile ó judío, no lo tengas por amigo,  
Geistlichen, Mönch oder Juden habe nicht zum Freunde.  
Camino de Roma, ni mula coja ni bolsa floja,  
Für die Reise nach Rom taugt kein lahmes Maultier noch ein schlaffer Beutel.  
Roma, Roma la que á los locos doma y á los cuerdos no perdona,  
Rom, Rom, welches die Dummen fängt und den Klugen nicht vergibt.  
Fraile que su regla guarda, toma de todos y no da nada,  
Wenn der Mönch seine Regel hält, so nimmt er von allen und gibt nichts.*

Bei solcher Gesinnung, deren scharfer Ausdruck doch nur die Kehrseite für innige Frömmigkeit ist, mußte auch der Humanismus in Spanien gute Aufnahme finden. Aber er zeigt sich uns hier nicht in seiner heiteren, spielenden, rein verstandesmäßigen Art; er nimmt seine Sache ernst, wie der Spanier alles ernst anfaßt; er stellte den Geist in den Dienst sittlicher, reformatorischer Gedanken.

Und damit kommen wir zu einer noch nicht berührten und meist nicht genügend betonten Seite des spanischen Charakters, welche in Verbindung mit jenem Geiste kritischer, unerbittlicher Schärfe den Schlüssel zu dem Verständnis der Berechtigung, Macht und Volkstümlichkeit der Inquisition giebt.

In dem Charakter des spanischen Volkes finden wir von jeher einen offenen Sinn für die Wirklichkeit, eine Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens, ein Verlangen, sich geltend zu machen und Besitz und Macht zu gewinnen, welches sich bis zur Habsucht und Härte steigert. Aber neben diesem Realismus steht noch kräftiger und beherrschender ein tiefer, sittlicher Ernst, der sich bis zur mystischen Düsterkeit steigert, eine Treue und Hingabe, welche schliesslich die Grenzen der gesunden Vernunft überschreitet, ein Thatendrang und Ehrbegriff, welcher sich in der Verkennung der Umstände zur Don-Quijoterie verirren kann, eine Erhebung über diese Welt und eine Begeisterung für das Transzendente, welche bis zur Vernichtung der eigenen Person und alles desjenigen, was dem religiösen oder politischen Ideale zu widerstreben scheint, vorschreitet. Wir finden diese verschiedenen Seiten, welche die spanische Eigenart ausmachen, ebensowohl in der politischen Geschichte, wie in dem Glauben, in der Dichtung und in der Kunst bestätigt.

Gehen wir zurück bis auf die iberische Zeit, dies um so mehr, als trotz aller auf dieser ältesten Grundlage nachher abgelagerten Schichten doch das iberische Volkstum den bleibenden Bestand abgibt, an welchem spätere Beimischungen im grossen Ganzen nicht viel geändert haben. Iberisch sind die Spanier bis heute geblieben, nicht nur die ihre Ursprache noch redenden Basken, sowie die Franzosen Gallier. Und es ist ein Beweis der Oberflächlichkeit und bequemen Einseitigkeit der Betrachtung, wenn nach dem rein sprachlichen Begriffe des Romanismus der Anspruch erhoben wird, jene in ihrer Eigenart grundverschiedenen Völker sollen sich als eine höhere Einheit gegenüber den germanischen, slavischen u. a. Stämmen betrachten, ja nicht nur betrachten, sondern auch fühlen und danach ihre Geschicke bestimmen. In Wirklichkeit gibt es keine romanische Völkerfamilie, wie es eine solche der Germanen gibt, sondern nur eine romanische Sprachfamilie. Was ihren Gliedern gemeinsam ist, das ist in der Hauptsache ein der gesamten geschichtlichen Gesittung gemeinsamer Besitz; die Sprache allein aber kann aus den so verschiedenen Eigenarten keine höhere geschichtliche und moralische Einheit schaffen, wenn auch die Einbildung eine solche sehen und setzen mag, wo die Bedingungen gar nicht vorhanden sind.

Schon die alten Iberer zeichneten die Tugenden aus, welche dem Spanier der Neuzeit zu eigen sind, jener tiefe Ernst, der sich in der Gegenwehr als Heldenmut äussert, jenes strenge Ehrgefühl, welches den Untergang dem schimpflichen Nachgeben vorzieht und das Leben für der Güter höchstes nicht ansieht, und jene Treue zu der Freiheit und gegen den Herrn, den man einmal über sich anerkannt hat. Neben Sagunt und Numantia treten Zaragoza und Gerona; neben Viriathus und die pompejanischen Heere in Spanien die Kämpfer gegen die Mauren, die Konquistadoren, und die Guerrillaführer in der Zeit der Napoleonischen Invasion.

Auch die Westgothen, welche sich dann über jene Grundsicht abgelagerten, hatten etwas Heftiges, Unduldsames. Erst Arianer, verfolgten sie die alten Einwohner als katholische mit Erbitterung; dann romanisiert und katholisirt, wenden sie sich sofort mit gleichem Eifer gegen Arianer und Juden und streben, den Ruhm der Rechtgläubigkeit rein zu erhalten. „Und die Kirche erhielt auf das Staatsleben immer gröfseren Einfluss; die öffentliche Gewalt unterlag der Aufsicht der Bischöfe; das kirchliche Konzil wurde zum politischen Parlamente; Königtum und

Staat erscheinen zuletzt fast als Organe der Kirche, gehorsam den kirchlichen Tendenzen“.) Und eben das ist der Geist, welchen wir später in der Inquisition, von Anfang an in der besten Absicht, aber zum bösesten Ende lebendig und thätig wieder antreffen.

Die maurische Beimischung aber, wie einst die römische, war, soweit sie überhaupt reichte — im Süden und Südosten — nicht geeignet, jenen Zug der starren Heldenhaftigkeit und einer gewissen grobsartigen Prinzipienreiterei zu mildern; wobei zu bemerken ist, daß gerade die Provinzen Andalusien, Murcia, Valencia am wenigsten Einfluß auf die Geschicke des Reiches ausgeübt haben, entgegengesetzt dem Verhältnisse der romanischen Südfranzosen zu dem gallo-germanischen Norden.

Den geschilderten Charakterzug finden wir wiederum in den Heiligen und in den Fanatikern, einem Alba, Loyola und anderen Gottesstreitern, wobei aber angemerkt werden möge, daß nach Peschel (Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen, S. 150) gerade die unheimlichsten der Inquisitoren, Torquemada, „ein Henker ohne Gleichen“, und Deza, nicht spanischer Abkunft gewesen sind. In der Kunst endlich und Litteratur sei nur auf Cervantes hingewiesen, welcher in seinem Don Quijote dem Realismus wie dem das Maß überschreitenden Idealismus einen gleich wunderbaren Ausdruck verliehen hat und aus diesem Grunde vornehmlich obenan steht, der auch jenen bis zur Selbstvernichtung trotzigem Heldenmut weniger dichterisch als grausig wahr in seiner *Numancia* geschildert hat; und neben ihm Calderon, dessen hervorragendste Stücke gleichfalls jenen doppelten Geist atmen; ich erwähne nur den *Alcalde de Zalamea* und daneben den *Príncipe constante*. Und ihnen gleicht Murillo; man denke an den Realismus der sevillanischen Bettelungen und an die *Concepcion immaculata*, in welcher das Natürliche die höchstmögliche Vergeistigung erfahren hat. Daneben stehen ein Lope de Vega, ein Garcilaso und Luis de Leon; ein Quevedo; ein Zurbaran und ein Velasquez hauptsächlich auf der Seite des Realismus. Auch die Volkslieder und Romanzen, die meist schwermütigen Melodien und Tänze mögen als Beispiele herangezogen werden. Ja, wir mögen hier auch das Land, schon Halbfrika in mehr als einer Beziehung, das Klima und die Sprache geltend machen. Sie zeigen vornehmlich den zweiten Charakterzug der Würde und Erhabenheit, der zugleich ergreifenden und abstossenden Strenge und Einseitigkeit.

Ein Volk nun mit so scharf ausgeprägter Eigenart konnte sich, gegenüber der Verderbnis der Kirche an Haupt und Gliedern, in Lehre und Wandel, nicht einfach auf den Standpunkt des ironischen, lächelnden Humanisten zurückziehen, noch auch mit schwächlichen, gelegentlichen Ansätzen einer Erneuerung begnügen. Nein, sein heftiger, entschlossener Geist drängte zur That, zum Angriffe, zur unnachsichtigen Heilung. Und so finden wir denn in Spanien im Ausgange des 15. Jahrhunderts parallel der deutschen eine spanische Reformation: beide verschieden nach den Bedingungen und nach dem grundverschiedenen Verhalten der Staatslenker, aber beide doch desselben Wesens in dem ersten Stande der Entwicklung. Wenn aber hier ein trotziger Mönch das Volk mit sich fortrifs, so stellte sich dort das Königspaar selbst an die Spitze der Reform-Bewegung, und es hatte gleichfalls das Volk auf seiner Seite.

Das Verderbnis der Kirche im 15. Jahrhundert war eine offen zu Tage liegende Krankheit; jedermann konnte sie mit Händen greifen, und die angeführten Beispiele haben bewiesen, wie die Volksmeinung darüber war. Am thatkräftigsten und frühesten ging Spanien unter der Führung des katholischen Königspaares an eine durchgreifende Reformation; die deutsche folgte ihr erst ein Menschenalter später nach. Schon im 11. und 13. Jahrhunderte finden wir

\*) W. Maurenbrecher, a. a. O. S. 8.

derartige Reaktionen gegen die herrschende Entartung; zuerst ist es die vom Kloster Cluny ausgehende Bewegung, dann die Stiftung des Dominikaner- und Franziskaner-Ordens.

Aber schlimmer denn je war es im 15. Jahrhunderte geworden; es galt die Kirche emporzuraffen, zu retten, mit welchen Mitteln auch immer, mit ihrem Willen selbst oder wider ihn. Und dieses Werk übernahmen die Fürsten, getragen von der öffentlichen Meinung. Denn die mehrfach zur Ordnung der Kirche berufenen Konzilien hatten erwiesen, daß die dazu verpflichteten Organe derselben, vor allem der Papst, den guten Willen zur erlösenden That nicht hegten. Vor allem war es Isabella's erleuchteter und frommer Geist, welcher die Aufgabe ergriff und kräftig durchführte. An dem „Großen Kardinal von Spanien“ Mendoza, an ihrem Beichtvater Talavera und an dem Kardinal Jimenez de Cisneros fand sie dabei die richtigen Werkzeuge und Berater. Es kam aber auf zweierlei zugleich an: zunächst darauf, die verderbten Sitten, weiterhin auch die falschen Dogmen der Gegner zu treffen. Diese Gegner waren die Ketzer im allgemeinen, dann vom 16. Jahrhundert ab die Lutheraner insbesondere, daneben die Moriken und Judenchristen. Zusammen mit diesen Bemühungen um Reinigung und Verteidigung der Kirche geht ein neuer Aufschwung der Theologie und Dogmatik des Mittelalters, ein Aufschwung, der dann im Tridentinum seinen Abschluß erreicht. Diese Neubegründung der katholischen Kirche, welche sie damals vor dem Untergange gerettet und ihr seitdem Halt gegeben hat, ist wesentlich das Verdienst der spanischen Theologie. Wie Domingo de Guzman, so war Ignaz von Loyola ein spanischer Edelmann. Anders aber wie dieser, welcher all seine Kraft der Wiedererstarkung der päpstlichen Gewalt widmete, gingen Ferdinand und Isabella vor. Reaktionsär in Bezug auf Kirchenlehre und Kirchenzucht, waren sie es auch in Bezug auf das Verhältnis zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt. Sie kehrten zur Lehre der älteren Zeit zurück, wonach die weltliche Gewalt des Königs und Kaisers auch über die Kirche, über Papst und Konzilien gebot. Trotz des anfänglichen Widerspruchs der Kirche und des Papstes selbst wurde die Inquisition ein- und durchgeführt.

Worauf es zunächst ankam, das wurde erreicht: Die Lehre neu und fest begründet, die Zucht des Lebenswandels der Geistlichkeit rücksichtslos, aber erfolgreich durchgeführt. Aber in diesem unleugbaren Segen schlummerte zugleich der Same eines neuen Übels. Der Verwilderung war man kurzer Hand Herr geworden; an ihre Stelle sollte aber nach dem vorübergehenden Aufschwunge Stillstand und Erstarrung treten. Dies hängt mit der Stellung zusammen, welche die spanische Kirchen-Reformation zu der deutschen Kirchen-Besserung und den damit zusammenhängenden Mächten einer neuen Zeit einnahm. Wohl hatte man größeren Ernst gezeigt, aber im Grunde keinen weiteren Horizont gewonnen, keine fortschreitende Erkenntnis; über die Ideale des mittelalterlichen theokratischen Staates kam man nicht hinaus. Der große Gedanke der Befreiung der Geister und Herzen, der persönlichen Verantwortlichkeit der Einzelnen in Gewissensdingen fand in Spanien nicht nur keine Aufnahme seitens der Regierenden, sondern er wurde sogar sowohl in dem Reiche selbst, in dem die Sonne nicht unterging, als soweit sich spanischer Einfluß erstreckte, mit aller Heftigkeit und Aufwendung aller Mittel bis zur eigenen Erschöpfung bekämpft.

So steht die segensreiche Reformation einer Isabella sachlich und zeitlich im engsten Zusammenhange mit dem starren Widerstande gegen die neue, werdende, von Deutschland, Skandinavien, England, den Niederlanden und der Schweiz ausgehende Aufklärung und Gesittung. Indessen würde es doch ungerecht sein, für die bösen Folgen gerade die große Königin verantwortlich zu machen. Die Schuld fällt vielmehr auf die nachfolgenden Herrscher, welche das

begonnene Werk verfahren, anstatt es in den richtigen Gleisen weiterzuführen und den veränderten Verhältnissen entsprechend umzugestalten; sie fällt auch auf das Volk selbst, dessen Charakter zu einem solchen geistigen Rittertume von alter Zeit her neigte. Aus der Kirchenverbesserung ergab sich für Spanien bald doch nur eine geistige Verdüsterung, nicht eine Aufhellung; eine Neubelebung vergangener Ideale, nicht der Aufschwung zu neuen; eine neue Blüte der mittelalterlichen Scholastik und Mystik, welche an und für sich interessant, bewundernswert, subjektiv verdienstlich sein mochte, bei dem Stande der Dinge jedoch ein gewaltiges, fast unüberwindliches Hindernis für Spaniens weitere Entwicklung wurde. Jene Erstarrung und Auflehnung ist eine Art von grotesker Don-Quijoterie, leider einer siegreichen, welche erst nach Jahrhunderten bitterer Erfahrungen zur Erkenntnis ihrer selbst kam, so wie der edle Ritter von der Mancha dazu erst auf seinem Totenbette gelangte.

Es ist ein ähnlicher Vorgang, wie wir ihn in der lutherischen Kirche des 16. Jahrhunderts bemerken: Nach der tiefbegründeten Auflehnung gegen das verrottete Alte und nach selbständiger Neugestaltung ein strenger Abschluss und eine unduldsame Gegenstellung gegen weitergehende oder danebenhergehende Richtungen.

In Spanien wurde als Hauptmittel, sowohl um die Geistlichkeit selbst ihrer Verderbnis mit Gewalt zu entreißen, wie um die reine Lehre vor jeder Ketzerei zu behüten, die Inquisition von Isabella im J. 1480 von neuem eingerichtet und fester begründet. Das heilige Gericht ist also ein königliches oder staatliches; der König als oberster Hüter der Kirche erkennt sich die Pflicht zu, über die Reinheit des Glaubens seiner Unterthanen eifrig zu wachen und die ketzerischen Regungen, sowie Verstöße gegen die gute Zucht aufs Strengste zu ahnden. Er thut dies nach dem Geiste des mittelalterlichen Kirchenrechtes als Vertreter, Beamter, Kriegsmann des obersten, ewigen Richters; daher der furchtbare Ernst, die unbeugsame Strenge, mit welcher die Untersuchungen des heiligen Gerichtes geführt, seine Urteile ausgeführt werden. Alles kann vergeben werden, nur nicht der Abfall vom Glauben, die Untreue gegen Gott. Es gibt nur eine Wahrheit, nur eine allgemeine Kirche, eine Universal-Religion. Wer sie nicht anerkennt oder wer von ihr auch nur im Geringsten abfällt, wer über die von der Kirche gezogene Linie sein Haupt frei zu erheben wagt und die Lösung der religiösen Fragen von den Beschlüssen der Kirche und den Befehlen des Papstes in sein eigenes Gewissen, in die eigene Werkstatt der Gedanken verlegt, den mäht die scharfe Sichel des Glaubensgerichtes gleich unerbittlich weg, wie das Fallbeil denjenigen, welcher nicht auf die alleinseligmachende Lehre des neuen Evangeliums der Menschenrechte schwört — so wie dessen Propheten sie verstehen. Denn das gerade ist das Furchtbare, daß es nicht einmal eine durchaus maßgebende objektive Norm gibt, nach der sich einer zu richten braucht, um selig zu werden und in dieser Welt seinen Weg unangefochten zurückzulegen; sondern daß die subjektive Willkür der Aus- und Unterlegung, daß schon der bloße Verdacht, die unbegründete Anzeige genügt, um jemandem den Prozeß zu machen. Wer aber einmal der Inquisition überliefert war, mochte er auch dem Feuertode entgehen, seine bürgerliche Existenz, sein Lebensglück war 1000 gegen 1 ein für allemal vernichtet. Und das Volk, kraft der oben gezeichneten Naturanlage, stimmt dem bei. Wie der Ritter im Kampf für Ehre und Fürsten alles dahin gibt und freudig stirbt, so tritt hier ein ganzes Volk in die Reihen der Glaubensstreiter, bereit sein alles für die „*Santa Fé Católica*“ hinzugeben, bereit für seinen Glauben zu verbluten und zu sterben. Auch hier trägt ihnen ihr Schutzheiliger, St. Jakob, das Banner voran; auch hier ertönt der Schlachtruf „*Santiago y cierra España!*“ In der That ist das der Inhalt der nächsten Jahrhunderte der spanischen Geschichte gewesen; und erst spät, wie aus einem

geistigen, durch schöne Traumgebilde, die Werke der katholischen Dichter, verklärten Rausche erwachend, hat das Volk das Verbrechen, den Selbstmord erkannt, den es an sich selbst, betrogen von den eigenen besseren Trieben und irregeleitet in der Zwangsschule der Fanatiker auf dem Throne und am Altare, Jahrhunderte lang an seinem eigenen Leben verübt hat. Vom vorigen Jahrhunderte an zählen die Regungen der Selbsterkenntnis, die Ansätze des spanischen Volkes, sich aus dem unwürdigen Zustande herauszureißen, um endlich wieder, doch auch jetzt nicht ohne heftigen Widerstand der alten Mächte, ohne schmerzliche Zuckungen und Rückschläge an der Arbeit der Kulturvölker den ihm zukommenden Anteil zu nehmen.

Man versteht den geschichtlichen Vorgang, wenn man sich die Inquisition und die Tausende ihrer Diener als ein großes, immer mobiles stehendes Heer vorstellt, als die richtige *Ecclesia militans*. Wenn in anderen Ländern die Unterdrückung mehr vereinzelt und stoßweise vorkommt, so wacht hier ein nimmer ruhendes Organ, dem Argus gleich, über der Reinheit des Glaubens. Es sind jene „*siempre despiertas centinelas de la Fé*“ oder die „*atalayas de la Santa Fé católica*“, die „Schildwachen und Wachtürme des Glaubens“, wie Cervantes sie nennt.

Allerdings sind auch einige Regungen der Volksstimmung gegen die Inquisition vorgekommen, doch bei weitem nicht in dem Maße und in der Stärke wie in Italien und Frankreich, und namentlich aus dem Grunde, weil das königliche Gericht unter dem Vorwande religiöser Vergehen gegen jeden Mißliebigen in Bewegung gesetzt werden konnte. In Wirklichkeit vertrug es sich nur zu gut mit dem ernsten, düstern und zugleich glanzliebenden Charakter der großen Mehrheit der Spanier; das Volk war inquisitorisch angelegt. Man wurde sich des selbstbereiteten Niederganges nicht bewußt und rechnete es sich zur höchsten Ehre an, dem heiligen Gerichte als Vollstrecker seine Dienste zu leihen. Die großen Massen aber litten darunter nicht; sie waren allmählich so an Fügsamkeit in Glaubensdingen gewöhnt und dem selbständigen Denken entwöhnt, daß sie kaum in den Verdacht der Ketzerei geraten konnten; wohl aber hatten sie ihre Freude an den glänzenden Schaustellungen, welche mit den *Autos da fé* verbunden waren, wie sonst an Gladiatoren-Spielen und Stiergefechten, weshalb jene auch immer an Sonn- oder Festtagen abgehalten wurden. Kam doch in diesem Falle noch das Gefühl der Befriedigung, einen Gott wohlgefälligen Dienst zu erweisen, und das angenehme Bewußtsein der eigenen unerschütterlichen Rechtgläubigkeit hinzu, gestärkt dadurch, daß mit der Gegenwart bei einem solchen „Glaubensakt“ ein 40tägiger Ablauf verbunden war! Daß diese Rechtgläubigkeit nichts sei als Unfreiheit, daß man sich eine Fessel angelegt hatte, welche zuerst mälsig drückte, allmählich aber zu einem ehernen Bande wurde, welches allen freien Säfteumlauf unterband, dessen wurde man sich nicht bewußt; und darin eben beruht das Verhängnis eines an und für sich hochherzigen, edlen, reichbegabten Volkes. „Das Volk war in einem Netze gefangen, aus dem kein Entrinnen mehr stattfand, und einem langen schleichenden Elende, das sich in alle Fasern seines Daseins einsog, preisgegeben“ (Graf Schack). In der That ist ein Philipp II. ein volkstümlicher Herrscher gewesen. Pedantisch, gewissenhaft, ohne persönliche Selbstsucht, immer thätig, aber in falscher Richtung oder in kleinen Dingen, konnte er den Spaniern mehrerer Jahrhunderte, ja bis in unsere Zeit hinein als eine Art von Musterbild eines gerechten Landesvaters und Gott wohlgefälligen Königs erscheinen, so wie den Franzosen der ihm sehr ähnliche Robespierre. Daß beide die größten und kältesten, wenn auch in gewissem Sinne pflichtgetreue, ja ideale Henker an der Spitze großer Völker gewesen, ist diesen erst allmählich klar geworden, nachdem sie aufgehört haben an die Ideale zu glauben, denen jene als einem unersättlichen Moloch alles zu opfern bereit waren. „Des Königs ganze Klugheit, sagt Carlos Coloma kurz und bündig in seinen *Comentarios de Flandes*, bestand darin, den katholischen

Glauben zu retten; denn im Übrigen war er nicht klug, er machte tausend Fehler.“ (*Toda la prudencia del rey consistió en salvar la fé católica; que en lo demás no lo fué tanto: mil yerros hizo*). „Ich will alle meine Staaten und hundert Leben verlieren, wenn ich sie hätte, nur will ich kein Herr über Ketzler sein“ („*Perderé todos mis estados y cien vidas que tuviese, porque no pienso ni quiero ser señor de herejes*“), so schrieb Philipp II. an Pius V. Und es ist in Erfüllung gegangen: Spanien war bei seinem Tode zu Grunde gerichtet. Man vgl. z. B. das Gemälde, welches uns Gil Gonzalez Dávila in seiner „*Historia de la vida y hechos de Felipe III.*“ und Baltásar Alamos de Barrientos in seinem gleich nach Philipps II. Tode an Philipp III. gerichteten Werke „*El conocimiento de las naciones*“ entwerfen.

Auf Eines mag schließlicly auch noch hingewiesen werden, auf das der Ehrfurcht beigemischte Grausen und Zagen des Volkes bezüglich der Inquisition. Ihr heimliches Verfahren, von welchem kein Laut in die Öffentlichkeit drang — denn selbst die Zeugen mußten sich verpflichten, nichts von dem zu entdecken, was sie gesehen oder gehört hatten; sonst wartete ihrer der Tod oder die ewige Gefangenschaft —, erfüllte die Einbildungskraft des Volkes mit geheimem Grauen und nahm ihm allen Muth der Überzeugung und freien Rede. Dazu kam die Furcht vor den überaus harten Strafen, welche nicht nur den Ketzern droheten, sondern sogar denen, welche unvorsichtiger Weise mit ihnen in Berührung gekommen waren. Fromme, aber geistig gebildete Leute wurden unsicher und feig; sie scheuten sich, irgend etwas Neues im Gebiete der Erfahrungswissenschaften oder in Bezug auf Kirche und Staat zu äußern. Denn selbst Absichten, die man nach den Äußerungen hätte haben können, waren ein Grund zur Verurteilung. Bezeichnend schrieb Juan Luis Vives an einen Freund: „Wir leben in so traurigen Zeiten, daß wir ohne Gefahr weder ein Wort äußern noch schweigen können“. Höchst ergötzlich schildert uns Quevedo jene unheimliche Furcht des Volkes vor den Erinnyen der Inquisition in seinem *Gran Tacaño* (Paul und die Haushälterin). Ein Sprichwort warnte kurz, aber bezeichnend: *Con rey y inquisicion — chiton*, König und Inquisition — Pst!

Die geschilderten Schäden mußten auch auf das geistige Leben und die Litteratur nachteilig einwirken. Außerdem aber wirkte die Inquisition auf die spanische Litteratur in zwiefacher Weise ein: Erstens durch ihr unmittelbares Eingreifen, wo sie Ketzlerisches entdeckte; zweitens mittelbar, indem sie die ganze geistige Atmosphäre des Volkes eigentümlich veränderte: hier die geistige Freiheit einschränkte, dort der Erziehung, Bildung, Geistesströmung eine bestimmte Richtung gab und an Stelle des rein Menschlichen ein theologisches Gebilde setzte, welches schließlicly allerdings den Schein des Natürlichen annehmen mochte.

Gleichwohl finden wir doch auch in den Zeiten ihrer Blüte bemerkenswerte Beispiele von Freiheit des Wortes. Die Gründe dafür sind folgende. Erstens konnte das Netz doch nicht so eng gestrickt und so genau gehandhabt werden, daß nicht manches hindurch schlüpfte. Ferner gab es Zeiten, in denen die Strenge der Aufsicht der Geister etwas nachließ. Endlich — und dies ist das Wichtigste —, man muß einen Unterschied machen zwischen dem, was etwa in politischer Beziehung verlautete, und dem, was den Glauben betraf. Um dies Letztere um so unnachsichtiger ahnden zu können, war man gegen freimütige Äußerungen auf anderen Gebieten, ja sogar gegen Unsittlichkeiten ziemlich nachsichtig.

Überhaupt war ja nicht die ganze Litteratur ihrem meltauartigen Einflusse ausgesetzt. Es mochte einer seine Schäfergedichte, Kanzonen, Elegieen, Terzinen und Sonette dichten, seine Novellen und Romane schreiben, seine Komödien aufführen: sah er sich nur im Einzelnen etwas vor, so war es leicht, einen Zusammenstoß mit der Inquisition zu vermeiden. Vor allem bedroht

waren die Werke wissenschaftlichen und philosophischen Inhaltes, in erster Linie die theologischen. Und hier nun hat sie ihres Amtes unerbittlich und erfolgreich gewaltet.

Werfen wir einen Blick auf diesen fesselnden Kampf, der allerdings des Traurigen viel bietet. Die spanische Theologie erfreute sich von jeher eines hohen Rufes; unter Isabella und Ferdinand nahm sie, wie gezeigt worden ist, einen neuen Aufschwung. Auch der Humanismus fand Eingang und eifrige Pflege. Des Erasmus Ansehen wurde hochgeschätzt, er selbst durch den Schutz der Krone gegen alle Anfeindungen der von ihm verletzten Mönche geschützt. Einen besonders hohen Ruf genofs Luis de Vives, welcher in Spanien gebildet war und dann als Lehrer in den Niederlanden wirkte. „Diese spanischen Humanisten hielten sich im Ganzen frei von dem antichristlichen Zuge und Tone, den doch die Italiener jener Zeit fast alle ausgeprägt haben. Abgesehen von beiläufigen heidnisch gefärbten Ausdrücken, war ihre Absicht auf ernste Moralität, auf Förderung einer sittlichen Anschauungsweise gerichtet. Ganz besonders Vives pflegte seine humanistische Philosophie in den Dienst geläuterter religiös-sittlicher Tendenzen zu stellen.“ (Maurenbrecher, a. a. O. S. 23.)

Während nun aber die spanischen Hochschulen, vertreten von ausgezeichneten Theologen, die Sitze jener schon erwähnten lebendigen Erneuerung der mittelalterlichen Glaubenslehre wurden — und von dieser spanischen Schule hat der moderne Katholizismus im Tridentinum seine Dogmatik erhalten —; während andere in sich ein reines mystisches Feuer entzündeten und es in ihren Predigten und Dichtungen anderen mitteilten — unter ihnen die heilige Teresa, welche später zur Schutzpatronin Spaniens erklärt worden ist —; während endlich die mittelalterliche Askese mit all ihren Wundern und Wunderlichkeiten nochmals von den Toten erwachte: finden wir neben einer solchen spanischen Reformation der Kirche und neben solchen Reformatoren zugleich auch Vertreter der protestantischen Reformation in Spanien, eine geschichtliche Erscheinung, welche wir jetzt Dank Castro, Wiffen, Böhmer u. a. deutlich genug übersehen können.

Es kann nicht auffallen, daß, wenn auch Spanien im Allgemeinen der feste Hort und Rückhalt des Katholizismus wurde, doch zu gleicher Zeit Kinder derselben Mutter sich mit gleichem Feuereifer und gleichem Ernste der neuen Lehre zuwandten. Von höherem Standpunkte aus wird man dies keinen Abfall, keine Bekehrung nennen, sondern nur die Bethätigung des gleichen Zuges stark religiösen Empfindens, scharfen Denkens und mutigen Streitens. Denn in der That haben auch diese spanischen Protestanten alle etwas Heldenhaftes, Ritterliches. Wie überall, ist durch ihre Verfolgung und Vernichtung überaus viel des besten Stoffes für einen höheren Aufschwung der europäischen Welt zu Grunde gerichtet worden. Der starke Zug zur Reformation, welcher sich in Spanien in der ersten Hälfte XVI. zeigt, wird bis zum Jahre 1570 hin vollständig niedergeworfen. Seine Anhänger erliegen der Inquisition oder wirken aufserhalb ihres Vaterlandes, auch hier unstedet und verfolgt, z. T. auch Märtyrer ihres Glaubens.

Schon während der Regierung Karls V. drang die deutsche Reformation, ungeachtet der entfernten Lage Spaniens und der Wachsamkeit der Inquisition, doch in das Land ein. Ihre Vermittler waren spanische Studenten, welche in Deutschland studirt hatten, ferner Männer in der Umgebung des Kaisers selbst, welche im Verkehre mit Deutschen und Niederländern die neuen Ansichten kennen gelernt hatten, endlich Soldaten und Landsknechte. Schon 1521 richtet die Kurie Briefe an die spanische Regierung in Betreff der Einführung lutherischer Schriften. Der Grofs-Inquisitor erlies daher einen Befehl an die Gerichtshöfe, in denen er sie aufforderte, verdächtigen Schriften nachzuspüren und sie in Beschlag zu nehmen. Es folgten bis 1535 weitere Beschlüsse gegen die Besitzer solcher Schriften und gegen diejenigen, welche sie nicht anzeigten.



Weiter rifs die Inquisition auch die Erlaubnis des Druckes an sich. 1558 endlich wird die Verordnung von Philipp II. endgiltig bestätigt: Wer ein ketzerisches Buch kauft, verkauft oder liest, soll lebendig verbrannt werden.

Geheime Gesellschaften und Versammlungen halfen dem Mangel an Schriften ab; es war ein Eifer und ein Leben wie das der ersten christlichen Gemeinden. Kastilianische Bibeln, in Deutschland gedruckt, und andere protestantische Bücher wurden mit allen Listen ins Land eingeschmuggelt. Es entwickelte sich ein lebhafter Buchhandel zwischen Deutschland und den Niederlanden und Spanien; die Wege und Mittel und der Fang darauf lassen sich etwa denen des Sklavenhandels in neuerer Zeit vergleichen. In Medina del Campo und Sevilla gab es regelmäßige Niederlagen protestantischer Schriften, welche von Deutschland, besonders von Frankfurt, über Flandern zur See, später über Lyon, Navarra und Aragon eingeführt wurden. In beiden Städten hatte ein gewisser Vilman aus Antwerpen einen Buchladen. Besonders zeichnete sich ein Korrektor in Genf, Julian Fernandez, in jenem Schmuggel aus (*Julian el chico*, „*sobremanera astuto y mañoso*“, über die Mafsen schlaun und geschickt); er brachte des Perez Neues Testament und Psalmen durch die Niederlande nach Sevilla.\*) Aber schließlic entdeckt, wurde er mit 800 Personen mit einem Schlage eingekerkert, er selbst nach dreijähriger Haft verbrannt.

Die Menge der Protestanten wuchs täglich, besonders auch unter den hochgestellten Personen, welche mit den neuen Gedanken am ehesten in Berührung kamen. Aber die Entdeckung konnte nicht ausbleiben. Der Grofs-Inquisitor Valdés kam der Bewegung glücklich auf die Spur; manche ihrer Anhänger waren Priester, besonders in Aragon, Sevilla und Valladolid. Und er ging sofort ans Werk, unterstützt von päpstlichen Bullen des Inhalts: 1) Alle Verdächtigen zu verfolgen, seien sie auch Bischöfe, Erzbischöfe, Edelleute, Könige, Kaiser. 2) (Januar 1559): Alle Beichtiger sollen bei Strafe der Exkommunikation ihre Beichtkinder anhalten, alle Personen, welche schuldig sein könnten, anzuzeigen; wozu Philipp fügte, dafs der Anzeiger ein Viertel des eingezogenen Vermögens erhalten sollte. 3) Der Inquisitor darf die Freisprechung des Ketzers verweigern, wenn an dessen Ehrlichkeit irgend ein Zweifel ist.

Es war in der That die höchste Zeit; das ketzerische Gift war schon durch viele Poren in das spanische Volk eingedrungen. Gonzalo de Illescas (*Historia pontifical*) sagt: „Früher waren es Ausländer oder niedriges Volk, die als Ketzler verurteilt wurden. Aber in diesen letzten Jahren haben wir die Gefängnisse, Schaffotte und Scheiterhaufen mit Leuten von Rang und Adel und sogar mit solchen bevölkert gesehen, welche es in Wissenschaften und an Tugend nach der Meinung der Welt sehr zuvorthaten. — Es waren so viele und solche, dafs man glaubte, hätte man noch 2 bis 3 Monate gezögert, dem Schaden abzuhelfen, so hätte sich ganz Spanien entzündet“. Cipriano de Valera, einer der Verfolgten, schrieb in seiner Vorrede zur spanischen Bibel (Amsterd. 1602): „In Spanien ist keine Stadt, kein Dorf, kein Flecken, kein edles Haus, worin es nicht einige gebe, die Gott durch seine Gnade mit dem Lichte seines Evangeliums erleuchtet hat. Ein heute gewöhnliches Sprichwort sagt: Er ist so gelehrt, dafs er in Gefahr steht ein Lutheraner zu sein (*Es tan docto que está en peligro de ser luterano*). Unsere Gegner haben alles was sie konnten gethan, um dieses Licht zu ersticken. Und so haben sie viele mit dem Verluste ihrer Güter, ihres Lebens, ihrer Ehre bestraft. Aber je mehr sie dies thun, geißeln, zu dem Sambenito\*\*) verurteilen, auf die Galeren oder ins ewige Gefängnis schicken und verbrennen,

\*) Das heilige Gericht hatte alle Bibelübersetzungen verboten; indessen es blieb der Ausweg, einzelne biblische Bücher in Versen zu übersetzen. So erschienen 1558 die Sprüche Salomonis von einem Unbekannten.

\*\*) Saco bendito, saccus benedictus, das Armesünderkleid.

um so mehr nehmen sie zu.“ Francisco Nuñez de Velasco (*Diálogos de contencion entre la milicia y la ciencia*. Valladolid 1614): „Das Gift der Ketzerei ergriff Spanien, eingeführt von einigen, welche in jenen verfluchten Ländern gelebt hatten. Aber die Inquisitoren mit ihrer wachsamen Aufsicht brannten das Krebsgeschwür aus; sonst wäre der Leib des spanischen Staates vergiftet worden, nachdem das Übel in einigen vornehmen Gliedern begonnen hatte.“ Und Cazalla endlich sprach zu seinen Richtern: „Hättet ihr vier Monate länger gewartet, uns zu verfolgen, so wären unser so viele gewesen wie euer“, ein Wort, welches, wenn es auch nicht buchstäblich wahr ist, doch immerhin von der Stärke und Hoffnung der Bewegung zeugt und die Inquisitoren gewaltig anfeuerte.

Auf welchem Wege — auf dem des Abfalles — Spanien damals gewesen, geht auch aus der verächtlichen Weise hervor, mit welcher man den Papst behandelte. War die Einnahme Roms durch den Konnetable von Bourbon (1527) an und für sich ein Zeichen der Zeit, so erkennen wir deren Geist noch besser aus einigen Spottliedern auf den Papst:

*Padre nuestro, en cuanto Papa  
Sois Clemente sin que os quadre;  
Mas reniego yo del padre  
Que al hijo quita la capa*

*La gran soberbia de Roma  
Agora España refrena:  
Por la culpa del pastor  
El ganado se condena:  
El gobernalle quitado  
La aguja se desordena:  
Gran agua coge la bomba:  
Menester tiene carena  
Por la culpa del piloto  
Que la rige y gobierna.*

Vater, so weit wie Ihr Papst seid,  
Seid Ihr Clemens (der Gütige), ohne dafs es euch paßt;  
Aber zum Henker mit dem Vater,  
Welcher dem Sohne den Mantel nimmt.

(nämlich Mailand und Neapel).

Roms grossen Uebermut  
Zügelt nun Spanien;  
Um die Schuld des Hirten  
Geht zu Grunde die Herde;  
Das Steuer ist hin,  
Die Nadel aufser Ordnung;  
Viel Wasser erfüllt die Pumpe;  
In Not ist der Kiel  
Durch die Schuld des Piloten,  
Der ihn lenkt und leitet.

Doch benahmen sich die spanischen Soldaten immer noch besser wie die deutschen; sie widersetzten sich, dafs diese Papst und Kardinäle als Geiseln mitnähmen.

Auch die spanischen Staatsmänner waren damals derart von der Vorstellung der absoluten königlichen Gewalt erfüllt, dafs z. B. Diego Hurtado de Mendoza Karl nach dem Friedensschlusse tadelte, weil er dem Papste nicht seine weltliche Gewalt genommen habe: den Schlüssel, Kriege zu eröffnen und zu schliessen.

Die Inquisition ging denn ans Werk nach ihren Worten „*Earsurge, domine, et iudica causam tuam*“. Im ganzen Königreiche wurden gleichzeitig alle verdächtigen Personen verhaftet; die Gefängnisse reichten aber für die Menge nicht aus. In Sevilla wurden gleich am ersten Tage 800 gefangen genommen; das geschickte Verhör brachte dann die Übrigen heraus.

Es folgten grosartige *Autos da fé* (die Auslieferungen der Opfer in die Hände der weltlichen Gewalt) mit der darauf folgenden Verbrennung, in Madrid in Gegenwart des Hofes. Der fromme Philipp II. hielt einmal von 6 Uhr früh bis 2 Uhr mittags geduldig aus.

Wir übergangen hier die einzelnen Beispiele des Martyriums, so anziehend und rührend auch die Geschichte der Opfer ist.\*) Glückliche diejenigen, welche sich rechtzeitig in Sicherheit

\*) Ausführlich beschrieben von Ad. de Castro, „*Historia de los Protestantes Españoles*“. Dazu Böhmer, „*Bibliotheca Wifeniiana, Spanish Reformers of two centuries*“.

brachten und außer Landes eine neue Heimat fanden. „Einen Spanier zu gewinnen, sagt Peter Malvenda (1545), war von mehr Wert für die deutschen Ketzer als 10000 Deutsche oder zahllose Anhänger in anderen Völkern.“ Es wurden aber der Spanier genug gewonnen. In Genf waren der Flüchtlinge so viele, daß sie im J. 1558 auf Calvin's Empfehlung die Erlaubnis, eine eigene Gemeinde zu gründen, und eine Kirche (St. Germain) überwiesen erhielten. Ebenso war es in London. Priester der Genfer Gemeinde wurde Perez de Pineda, der der Londoner Casiodoro de Reina. Ein besonders trauriges Ende nahm Juan Diaz; sein eigener Bruder Alonso verübte mit seinem Knechte zu Neuburg a/Donau Meuchelmord an ihm, „um der Schande seines Bruders und der Beschimpfung seiner Familie zu wehren und um durch ein Verbrechen viele und viel größere Übel zu verhindern, welche der Religion, der Familie, der Heimat und ganz Spanien droheten“. Karl V. billigte die That; der Schuldige wurde zwar zu Innsbruck festgenommen, dann aber vom geistlichen Gerichte ausverlangt und freigelassen. Später erhing er sich in Trient. Es war ein Vorfall, welcher überall in Deutschland das größte Aufsehen erregte und viele Vorstellungen und Beschwerden hervorrief. Ein Seitenstück dazu und ein Beweis für die Verkehrung der natürlichsten Gefühle ist es, wenn im J. 1581 ein Vater in Valladolid seine eigenen zwei Töchter anzeigte und eigenhändig Holz zu ihrem Scheiterhaufen herbeiholte und ihn anzündete.

Werfen wir endlich noch einen kurzen Blick auf den Einfluss, welchen die Inquisition auf die spanische Litteratur im allgemeinen ausgeübt hat.

Kraft ihrer Einrichtung und Selbständigkeit konnte die spanische Theokratie auch über den Einspruch des Papstes hinweggehen, wie es in dem Prozesse Carranza geschah. Seine „*Comentarios sobre el catecismo Cristiano*“, dem Könige Philipp II. gewidmet (Antw. 1558), wurden vom Tridentiner Konzile gebilligt, wozu der Kardinal Mendoza bemerkt: „Ein schwerverdaulicher Bissen für die Herren Inquisitoren“ („*no debió hazer buen estómago este negocio á los señores inquisidores*“). Indessen der Katechismus wurde gleichwohl verworfen. So siegte auch der Jesuitenorden, zuerst im Gegensatze zu dem milderen Papsttume, und wurde schließlic Herr der Kurie: die extreme Richtung behält in den Parteikämpfen erfahrungsgemäß die Oberhand. Philipps II. Katholizismus war kein Papismus, sondern das streng katholische Summepiskopat. Und man kann nicht leugnen, daß diese entschiedene Richtung das Papsttum gerettet und die Führung der Kirche nach Verdienst übernommen hat.

Auch die ‚*Indices*‘ der Inquisition gingen weiter als die päpstlichen. Der heilige Stuhl erlaubte das Lesen der heiligen Schrift in der Volkssprache für diejenigen, welche von den Bischöfen Erlaubnis dazu erhielten. Das heilige Gericht dagegen verbot die Übersetzungen schlechthin. Und noch der spanische *Index* vom Jahre 1747 spricht von „der abscheulichen Kühnheit, die Erlaubnis zu verlangen, die heilige Schrift in der Volkssprache zu lesen, ohne Furcht, dort das tödtlichste Gift zu treffen.“\*)

Noch in unserem Jahrhunderte erfand der Justizminister Calomarde eine Art von Bücherzensur und ein System von Strafen gegen alle diejenigen, welche ein zwischen 1820 und 23 in Spanien gedrucktes Buch besaßen oder auch als Makulatur ein Blatt aus einem solchen Buche,

\*) In Frankreich wurden viele Ketzer mit ihren Büchern verbrannt; ja die Sorbonne stellte sogar 1533 bei Franz I. den Antrag, die Buchdruckerkunst aus Frankreich zu verbannen. Der Antrag wurde noch glücklich durch Jean de Bellay, Erzbischof von Paris, abgewehrt. Wie wenn man heute die Dampfmaschine außer Landes weisen wollte!

wenn auch ganz unwissentlich, beherbergten. Dermaßen konnte der Spanier den Nachstellungen der gut bezahlten Anzeiger nur entgehen, wenn er aus seinem Hause jedes Erzeugnis der Buchdruckerei entfernte. Im Jahre 1832 aber erließ der Erzbischof von Valencia, Simon de Lopez, ein Edikt, worin er bestimmte: 1) Keiner darf ein Buch drucken lassen ohne die Erlaubnis seiner Eminenz, welche fromme Censoren befragen wird. 2) Diese sollen die Schrift Wort für Wort lesen, um den verborgenen Sinn zu verstehen, den es enthalten könnte. 3) Niemand darf ein fremdländisches Buch oder ein spanisches aus den Jahren 1821—23 lesen. Gegen Leser und unbefugten Drucker wurde eine Strafe von 1000 Realen festgesetzt, die einzige moderne Milderung der inquisitorischen Strenge. Auch derjenige verfiel der Strafe, welcher ein Taschentuch besäße und benutzte, auf dem die Linien ein Kreuz bildeten. Im Anfange dieses Jahrhunderts gab es in Spanien weniger Pressen wie im XVI. Eine kritische Zeitschrift erschien bis 1806 überhaupt nicht. Fremde Litteratur wurde nicht zugelassen, selbst aus Frankreich nicht, viel weniger aus England. Noch 1754 gab es kein englisches Buch in spanischer Übersetzung. Es ist der Mühe werth, diese Dinge zu erwähnen, um zu zeigen, wie lange sich die inquisitorische Praxis erhalten, wie tief sich der zehrende Krebs in den Organismus eingefressen hatte.

Es lag in dem Wesen des heiligen Gerichtes und der Verhältnisse, daß gerade die besten, edelsten, aufrichtigsten Geister am ehesten und härtesten von ihr getroffen wurden; biegsame und unehrliche mochten eher durchschlüpfen. Um so bedauerlicher und verderblicher ist der fortwährende Aderlaß gewesen, welchen die Inquisition an dem besten spanischen Blute vorgenommen hat. Mit den theologischen Ketzern, einem Valdés, Perez, Valera, Ponce de la Fuente, verlor Spanien auch ausgezeichnete Schriftsteller.

Getroffen wurden von ihr die besten Geistlichen und Gelehrten, die thätigsten, einflußreichsten Männer: ein Luis de Leon, der vortreffliche Dichter und Kenner des Hebräischen, der nach fünfjähriger Haft zunächst verurteilt wurde, wegen der Absichten, welche er bei dem, was vorgebracht und bezeugt sei, gefoltert zu werden, dann aber von dem obersten Gerichtshofe der Inquisition freigesprochen wurde;\*) ein Sanchez, der beste klassische Gelehrte; ein Carranza, Erzbischof von Toledo, der 18 Jahre lang gefangen gehalten wurde, um dann, von Gregor XIII. freigesprochen, an gebrochenem Herzen zu sterben. Selbst heilige Menschen, wenn sie einen Hang zur Forschung zeigten, waren nicht sicher, wie die heilige Teresa, der heilige Juan de la Cruz, Juan de Avila, der Apostel Andalusiens, der Mystiker Luis de Granada. Und sogar Ignacio de Loyola und seine nächsten Nachfolger wurden als Illuminaten verfolgt. Manche Untersuchung mochte wohl auch nur angestellt werden, um das heilige Gericht in desto höhere Achtung zu bringen, so die gegen Herzog Alba und Don Juan de Austria.

Der Verfall der Wissenschaften und wirklich guter Sitte war die natürliche Folge. In der theologischen Litteratur kam ein schlechter Geschmack auf; selbst die Sprache wurde schlecht gehandhabt. Mariana beklagt sich in der Widmung seines ins Spanische übersetzten Werkes an Philipp III. (1601) über den Verfall der Wissenschaften in seinem Vaterlande und versichert, er habe das Übersetzungsgeschäft nur unternommen, damit kein Sudler sein Werk verhunze. An Stelle guter asketischer Erbauungsbücher treten bigotte, wie im kirchlichen Leben Form und Formel an Stelle wahrer christlicher Frömmigkeit: alles in allem das Gegenstück zu den Puritanern und ähnlichen Richtungen. Einzelne Zweige der Litteratur, die gerichtliche und geistliche Beredsamkeit, überhaupt lehrreiche Prosa, sind kaum noch vorhanden oder sie werden in sehr

\*) Luis de Leon und die spanische Inquisition. Von F. H. Reusch.

einseitiger, ängstlicher Weise geschrieben. Will man nicht für einen Ketzer gehalten werden, so muß man bei der scholastischen Philosophie des Aristoteles und dem Euklid stehen bleiben und die orientalischen Sprachen nicht kennen. Eine Konjektur in den alten Schriftstellern zu machen, erregt Verdacht; man könnte ein Gleiches in der heiligen Schrift thun; desgl. gegen die Kommentare zum Aristoteles zu reden; man könnte auch gegen die zur heil. Schrift reden. Widmungen an das heilige Gericht bessern nichts; man müßte es denn so klug machen wie Quevedo, welcher ihm vor seinem Tode alle seine Schriften anzeigte, damit diejenigen Teile, in denen bescheidene Zurückhaltung minder zu finden wäre, nach ernster und weiser Überlegung auf das rechte Maß gebracht würden, wie es denn auch geschehen ist. Alte und neue Schriftsteller, darunter jetzt auch Erasmus, werden verboten. Die Geschichte sinkt zu dem einfachen Berichte herab und zur Nachahmung der Alten; ein eigenes Urteil abzugeben ist allzugesährlich. Alles Interesse und allen Lohn verschlingt die Theologie; für die übrigen Wissenschaften bleibt nichts über (*Libro de las cinco escelencias del Español que despueblan á España para su mayor potencia y dilatacion. Pamplona 1629.*) Wiederum beschäftigt man sich hier ernsthaft mit kindischen Fragen, z. B. ob die Hexen Gefühl haben oder nicht; daß Luther der Sohn des Teufels und einer Dirne gewesen etc., während man dort in grobe moralische Verirrung gerät. So sagt Herrera (*Historia general de los hechos de los Castellanos en las islas y tierra firme del mar Océano. 1601*): das Böse, was die Spanier in der Neuen Welt gethan, müsse man der göttlichen Erlaubnis zuschreiben, um der Sündenlast jener Völker willen („á la divina permision por los pecados enormes de aquellas gentes“).

Die großen moralischen Begriffe: Freiheit, Vaterlandsiebe, Recht, Treue und Glauben, die geschichtlichen Personen und Thaten erfahren eine ganz falsche Auffassung. Ein asketischer Schriftsteller unter Philipp II., Franz Luis de Granada (*Introduccion al símbolo de la Fé. Salam. 1582*) nennt die Helden des Altertums „Affen der Tugenden“ („*jimios ó monos de virtudes*“). Selbst Mariana, ein Jesuit, aber sonst so vorzüglicher Mann, warmer Patriot und freimütiger Schriftsteller, dem man bei der Erzählung vom Untergange der Templer sein Mitgefühl mit ihnen anmerkt; welcher sich den Haß Graf Lerma's und eine Gefangenschaft von mehr als einem Jahre als Strafe für seine patriotische Gesinnung zuzieht; welcher ein Buch geschrieben „*de las enfermedades de la Compañía de Jesus*“; welcher in Bezug auf das unglückliche Schicksal der Brüder Pizarro sagt: „So strafte Gott den Tod, welchen sie ungerechter Weise dem Kaiser Atabalipa gegeben hatten; und er ließ keinen seiner Feinde unbestraft, und der gewonnene Reichtum verging mit seinen Herren“ — selbst Mariana\*) verirrt sich zu dem Ausspruche in Bezug auf Heinrichs III. von Frankreich Ermordung: „Wenn der König den Staat verdirbt und das Vermögen aller dem Raube überläßt und die Gesetze und die heilige Religion misachtet: Wenn sein Stolz, seine Anmaßung und Gottlosigkeit Gott selbst zu schmähen wagen, dann muß man ihn nicht länger dulden“.

\*) Es seien von ihm folgende zwei schönen Stellen mitgeteilt: „*Ninguno se atreve á decir á los Reyes la verdad: todos ponen la mira en sus particulares: miseria grande que de ninguna cosa se padece mayor mengua en las cosas reales. Aqui la hallará V. Majestad por si mismo: reprehendidas en otros las tachas que todos los hombres las tienen; alabadas las virtudes en los antepasados; avisos y ejemplos para los casos particulares que se pueden ofrecer; que los tiempos pasados y los presentes semejables son, y como dice la Escritura: Lo que fué, eso será.*“ (*Dedikation an Philipp II. und III.*)

„*Sin razon se quejan los hombres de la circunstancia de las cosas humanas que son flacas, percederas, inciertas y con pequeña ocasion se truecan y revuelven en contrario, y que se gobiernan mas por la temeridad de la fortuna que por consejo y prudencia . . .*“

Man schreckte auch vor Fälschungen nicht zurück, insofern als ältere Schriftsteller zeitgemäß verändert wurden. Sie wurden „gereinigt“, um die Zensur zu bestehen. In Saavedra's *República literaria* fehlt der Abschnitt über die theologische Litteratur. Aber mehr! Der bekannte Gelehrte Mayans y Siscar hat auch alles das gestrichen oder verändert, wo Saavedra von der menschlichen Seele nach platonischen Begriffen spricht; „er habe es, sagt er ganz naiv, für seine Pflicht gehalten, dem S., der immer ein guter Christ gewesen wäre, ein reines katholisches Ansehen zu erhalten“.

Die inquisitorische Rechtgläubigkeit achtete schliesslich selbst der klaren Worte des Stifters der Religion nicht mehr: Christus hat freilich gesagt, wir sollen mit den Ketzern nicht streng verfahren; er sei gekommen, nicht um zu töten, sondern um allen das Leben zu geben. Aber das hat er gethan, um uns zu täuschen; denn ich weifs, was Gott denkt, und ich versichere, sein Wille ist es, die Ketzern auf den Tod zu verfolgen, sie zu vernichten, zu verbrennen u. s. w. Dies der Sinn einer Stelle eines Buches von Maestro Fray Juan de la Puente, „*Conveniencia de las monarquías católicas etc.*“ (Madr. 1612). Da ist denn in der That das verletzende Wortspiel des Cipriano de Valera „*Inquinadores de la Fè*“ am Platze: „Besudler des Glaubens!“

Dagegen stehen denn, wie bemerkt, einzelne in solcher Zeit auffallende Stellen geistiger Freiheit und moralischer Freimütigkeit. „So leicht war das gewaltigste Staatsgebäude in Europa nicht zu zertrümmern, so leicht die Energie eines der edelsten Völker der Welt nicht zu überwältigen“ (Graf Schack). Darauf im Zusammenhange einzugehen, sowie den lohnenden Nachweis zu führen, wie sich die grossen und führenden Geister, ein Cervantes, ein Quevedo, ein Saavedra, ein Tirso de Molina, ein Calderon, unter und trotz der Inquisition, inmitten jener religiösen Narkose, eigentümlich entwickelt haben, bleibe einer anderen Gelegenheit vorbehalten.

Paul Förster.